

an der Marienburg vor Quast. Andrzej Rzymputuch wendet sich dann der Denkmalpflege im Ermland des 19. Jahrhunderts zu, um so das eigentliche Aufgabefeld deutlich zu machen. Schließlich gibt Christoffer Herrmann eine Einführung in die das Ermland betreffende Veröffentlichung von Quast. Diese aus 24 Tafeln bestehende Arbeit wird nun im eigentlichen Katalogteil mit ergänzenden Vor- und Begleitarbeiten durch zahlreiche Abbildungen und Erläuterungen im einzelnen vorgestellt. Thema sind die Kirchen und Schlösser zu Hellsberg, Röfel, Guttstadt, Wörmitt, Frauenburg, Braunsberg, Allenstein und Seeburg. Auf den beiden letzten Tafeln erscheinen Wartenburg und eine Reihe von Dorfkirchen. Sehr zu loben ist die Qualität des Katalogs im ganzen und insbesondere die der Abbildungen, deren Vorlagen keine starken Farben aufweisen.

Bernhart Jähnig

Werner Halw: Flügelschläge. Geschichte und Geschichten. Oldenburg, Schardt, 2006, 318 S. 12,90 €.

Dieser autobiographische Roman schildert das Leben eines im Jahre 1944 15-jährigen Königsberger Hitlerjungen, der rechtzeitig im Januar 1945 mit Mutter und Schwester auf die Flucht gehen konnte und noch vor Kriegsende in einem Dorf südlich Lüneburg landete. Ohne die Möglichkeit, eine Schulbildung fortzusetzen, mußte der Heranwachsende im Schwarzhandel, Mitwirken beim Schnapsbrennen und bei anderen typischen Nachkriegstätigkeiten sowie im Zugehen auf das weibliche Geschlecht seinen wachen Verstand entwickeln.

Bernhart Jähnig

ISABELLON

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEM GEHEIMEN STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 46/2008

ISSN 0032-7972

Nr. 2

INHALT

Dieter Heckmann, Militärgeschichte des Preußenlandes, S. 33 – *Christian Tiltzki*, „Es läßt sich nicht beschreiben“ Der Chirurg Paul Friedrich in der Schlacht bei Gumbinnen (1914), S. 40 – *Bernhart Jähnig*, Brigitte Poschmann, S. 54 – Buchbesprechungen, S. 56.

Militärgeschichte des Preußenlandes

Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung vom 3. und 4. Oktober 2008 im Schloß Bütow

Von Dieter Heckmann*

Ungeachtet dessen, daß langjährige und verdiente Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung wie Sven Ekdahl sich schon vorrangig mit Militärgeschichte beschäftigt haben, als derartige Betätigungen in der deutschen Nachkriegsgesellschaft geradezu verpönt waren, hatte sich die Historischen Kommission zu dieser Tagung entschlossen. Gewichtung erhielt die Thematik nicht nur durch die Wahl des Tagungsortes – Bütow gehörte zu den westlichsten und modernsten Festungsanlagen des Deutschen Ordens in Preußen –, sondern auch durch die geeignete Auswahl der Vorträge. Nicht zuletzt ist es nämlich einer Reihe von politischen Mitgliedern der Historischen Kommission mit zu verdanken, daß sowohl der Veranstaltungsort im heutigen Polen ausgesucht als auch thematische Schwerpunkte gesetzt und besetzt werden konnten, die dort vor einigen Jahren schier undenkbar gewesen wären. Die Vortrags- und Diskussionsbeiträge fanden im großen Ausstellungsraum des Schloßmuseums mit rund 30 Teilnehmern statt.

Die Tagung begann mit dem Vortrag von Krzysztof Kwiatkowski (Thorn) über „Die Grundlagen der Militärdienste in und gegenüber der Deutschordeungskorporation in Preußen (13. Jh. – ca. 1410)“, in dem er die anthropologischen und rechtlichen Grundlagen der Ausübung und der Leistung von Militärdiensten durch die Mitglieder

* nach den eingesandten Zusammenfassungen der Referenten.

Kommissionsverlag: Elwertische Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Ketzigasse 7/9, 35037 Marburg (Lahn)

Manuskriptensendungen sind zu richten an:
Dr. Dieter Heckmann, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Archivstraße 12-14, 14195 Berlin, oder
Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in
HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Instituts e.V.

Herstellung: Stahlinger Satz GmbH, 35305 Grünberg

des Deutschen Ordens, seiner Angehörigen und auch die der Landesbevölkerung darstellte. Der Referent hat besonders auf die Bedeutung des monastischen Gehorsams und des zweifach verstandenen Dienstes, nämlich als *ministerium* und als *servitium*, hingewiesen. Gehorsam und Dienst setzte er als die wesentlichsten Faktoren für die militärische Leistung der Mitglieder und Angehörige des Ordens voraus. Besonders wichtig der unter der Herrschaft des Deutschen Ordens stehenden Bevölkerung betonte Kwiatkowski die „innere“ Legitimation der Herrschaft. Hier habe die Anerkennung der Militärmacht der Deutschordenskorporation und der Eintritt einzelner Personen oder Gruppen in eine herrschaftliche Beziehung zum Orden eine besondere Bedeutung gehabt, wenn auch die Legitimation eine wesentliche Grundlage für die Beteiligung an den militärischen Unternehmen des Ordens bildete. Im 14. Jh. wurde der Kriegsdienst der „Untergebenen“ zunehmend als Element der traditionellen Herrschaftsordnung verstanden. Zugleich habe man den Militärdienst im Zusammenhang mit der fortschreitenden Territorialisierung der Ordensherrschaft streng mit dem Besitz (*possessio*) der von dem Orden erworbenen und durch ihn verliehenen Landgüter verbunden.

Wegen einer Dienstbesprechung am 3. Oktober im Deutschen Historischen Institut Warschau war Grischa Vercamer verhindert und mußte seinen Vortrag zur „Bedeutung der Kleinen Freien im östlichen Ordensland Preußen“ verlesen lassen. Vercamer baute die bislang zuerst von Max Töppel und dann auch von Klaus Neitmann geäußerten Vermutungen zum Nutzen der preußischen Kleinen Freien für den Orden anhand von Quellenbeispielen aus. Es handelt sich bei den Kleinen Freien um eine über die gesamte Ordenszeit treue, gegenüber den einfachen, unfreien Bauern privilegierte Kriegerschicht, deren Mitglieder über kleine Güter verfügten. Die strukturellen Unterschiede zwischen der Schicht der Großen Freien und der der Kleinen Freien wurden bislang in der Forschung wenig beachtet. Umso bedeutsamer ist, daß die preußischen Kleinen Freien fast ausschließlich im östlichen Teil des Ordenslandes vorkamen. Sie bildeten für den Orden einen beachtlichen, schnell verfügbaren militärischen Rückhalt. Daher war nach Meinung des Verfassers die Landesteilung von 1466 gewissermaßen vorprogrammiert, da die Kleinen Freien sich kaum an den ständischen Aktivitäten seit Ende des 14. Jahrhunderts beteiligten, sondern den Orden als Landesherrn verteidigten.

Danach sprach Sven Ekdahl (Berlin) über „Die Söldnerwerbungen des Deutschen Ordens für einen geplanten Angriff auf Polen am 1. Juni 1410. Ein Beitrag zur Vorgesichte der Schlacht bei Tannenberg“. Durch die vorauszusehende Nichterfüllung der Bestimmungen des Prager Schiedsspruchs König Wenzels vom 9. Februar 1410 durch den polnischen König Jagiello habe sich Hochmeister Ulrich von Jungingen legitimiert gefühlt, einen überraschenden Angriff auf Polen am 1. Juni 1410, vor dem Ende des 1409 vereinbarten Waffenstillstands, durchzuführen. Außer Ordensstruppen sollten sich Heeresabteilungen aus den Herzogtümern Stettin und Wolgast und 600 Spieße, wohl vornehmlich schlesische Soldtruppen, daran beteiligen. Diese Tatsache war bislang unbekannt, wird aber durch verschiedene Quellen bestätigt. König Sigmund von Ungarn wurde als Verbündeter des Ordens in die Pläne des Hochmeisters eingeweiht, legte aber sein „Veto“ ein, weil er der Diplomatie noch eine Chance und vor allem sich

selbst eine wichtige Rolle als Vermittler im Konflikt geben wollte. Ulrich von Jungingen mußte dem Wunsch seines mächtigen Bündnispartners nachgeben und brach Mitte Mai kurzfristig die Kriegsvorbereitungen für den Überraschungsangriff ab.

Rafał Kubicki (Danzig) hielt einen Vortrag zur militärischen Bedeutung der Wassermühlen im Ordensland Preußen mit der Absicht, zu dieser Fragestellung erstmals einen Überblick für die gesamte Ordenszeit zu geben. Ausgehend von der Kulmer Handfeste, wurde zunächst das Mühlenrecht skizziert. Es folgten dann Nachrichten über die militärische Rolle von Wassermühlen im 13. Jahrhundert, ehe ausführlicher die Aufgaben der Wassermühlen im Verteidigungssystem mit den Ordensburgen untersucht wurden. Abschließend behandelte er die militärische Nutzung der Mühlen im Dreizehnhundertjährigen Krieg.

Da auch Werner Paravicini (Kiel) am persönlichen Erscheinen verhindert war, ließ er seinen Vortrag „Von der Preußenfahrt zum Hussitenkreuz. Neue Ziele für die westeuropäische Ritterschaft nach dem Ende der Litauerreisen“ verlesen. Nachdem Paravicini den letzten Nachweis für einen Rückkehrer von einer Preußenfahrt entdeckt hatte, fand er seit 1421 zunehmend Belege von ritterlichen Kreuzfahrern, die an Kämpfen gegen die Hussiten in Böhmen teilgenommen hatten. Nacheinander werden mit wechselnder Ausführlichkeit die Kreuzzüge der Jahre 1420, 1421, 1421/22, 1427 und 1431 vorgestellt. Neben den politischen Voraussetzungen und der letztlich militärischen Erfolglosigkeit, die angesichts der Größe der Heere rätselhaft bleibt, beachtete er besonders die Beteiligung westeuropäischer Ritter, wobei die benutzten Quellen in den Vordergrund gestellt wurden. Die Durcharbeitung des westeuropäischen Quellenmaterials steht erst am Anfang, insbesondere die Frage, ob die letzten Preußenfahrer bei späteren Reisen nach Böhmen gegangen sind. Dennoch konnte Paravicini deutlich machen, daß die Kreuzzugsidee im Abendland noch ungebrochen war.

Anschließend sprach Rainer Leng (Stuttgart/Würzburg) über Kriegsbücher im ausgehenden Mittelalter. Der Vortrag leitete einen Themenkomplex zu technischen und taktischen Schriften über das Kriegswesen in Mittelalter und früherer Neuzeit ein. Einem summarischen Überblick über die umfangreiche handschriftliche Überlieferung folgten qualifizierende und quantifizierende Bemerkungen zu Umfang und Relevanz des existierenden Bildmaterials. Ca. 150 Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert überliefern einen Bestand von rund 7000 Abbildungen vorwiegend zur Technik des Krieges. Ohne antike Vorläufer entstand eine autonome Gattungstradition von Kriegsbüchern zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Sie besitzen hohe Aussagekraft für die Entwicklung spätmittelalterlicher Technik, zeigen differenzierte Wissensvermittlungsstrategien je nach intendiertem Publikum und lassen Entwicklungslinien hin zu moderneren Technikkonzepten erkennen.

Danach stellte Hans Blosen (Egâ) das Kriegsbuch von Johannes Bengebans vor, das als Handschrift AM 374 fol. der Arnagnæanischen Sammlung der Universität Kopenhagen erhalten geblieben ist. Sie enthält ein zweigeteiltes illustriertes versifiziertes Kriegsbuch aus der Zeit von um 1450 in einer zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch wechselnden Sprache. Während der erste Teil eine aufs Praktische ausgerichtete Anleitung u. a. zur Herstellung verschiedener Pulvermischungen, verschiedener Brand-

und Sprengsätze und zur Richtung von Geschützen bietet, unterstützt von ca. 40 technischen Zeichnungen, schließt sich als zweiter und ursprünglich selbständiger Teil eine Sammlung von großformatigen Illustrationen mit kurzen Prosaerläuterungen an. Der Autor und Schreiber, Johannes Bengedans aus Grebenstein in Nordhessen, stand zunächst im Dienst des dänischen Königs Christoph III. (von Bayern) und wechselte dann unter Hochmeister Konrad von Erlichshausen in den Dienst des Deutschen Ordens über, wie aus drei Briefen von seiner Hand im Ordensbriefarchiv hervorgeht. Eine Ausgabe dieses Kriegsbuchs mit Faksimiles der Handschrift und der Briefe erschien im Jahr 2006.

Den Abschluß des ersten Vortragstages setzte Stefan Hartmann (Berlin) mit „Äußerungen Herzog Albrechts zum Militärwesen in bisher unbekanntem Quellen“. Dabei konzentrierte er sich auf das Kriegsbuch und den Briefwechsel des Herzogs im Spiegel von dessen Korrespondenz mit Livland, die inzwischen in sieben Bänden für den Zeitraum von 1525–1570 abgeschlossen vorliegt. Zunächst verdeutlichte der Referent anhand der 1555 in Königsberg erschienenen Kriegsordnung die vielfältigen Verflechtungen von Kriegshandwerk, Wissenschaft und Kunst, die Albrecht zu einem der bedeutendsten Militärtheoretiker des 16. Jahrhunderts machten. Die hier geäußerten Prinzipien von Gottesfurcht, Recht und Gerechtigkeit, die den im Verteidigungskrieg sichtbaren gerechten Krieg gegenüber dem expansiven Angriffskrieg begründen, finden ihre Entsprechung in zahlreichen Äußerungen seines Schriftwechselfs, wie z. B. im Rat an seinen Bruder Wilhelm, den damaligen Erzbischof von Riga, mehr den heilsamen Frieden als das Gegenteil davon zu suchen. Ein gerechter Fürst muß nach der Erkenntnis handeln, daß ihn Gott nicht für sich selbst, sondern zum Besten seines Nächsten erschaffen hat. Dabei bezieht sich das Wort „Nächster“ nicht nur auf ihn und die Seinen, sondern auch auf die gesamte Christenheit. Hier entsteht vor uns das Bild des „evangelischen Fürsten“, der sein militärisches Handeln in untrennbarer Verbindung mit dem von Martin Luther neu geschaffenen Glaubensbekenntnis steht.

Den zweiten Vortrag block eröffnete Museumsdirektor Janusz Kopydlowski am folgenden Tag mit einem Kurzvortrag über die Geschichte des Bütower Schlosses und einer Führung durch das Museum und die Anlage.

Wieder in die engere Thematik stieg Jürgen Kloosterhuis (Berlin) mit seinem Vortrag „Prototypisch oder randständig? Einrichtung, Abänderung und Auswirkung des Kantonsystems in Ostpreußen 1733–1806“ ein. Die vornehmlich auf Akten des Generaldirektoriums und der Kriegs- und Domänenkammern zu Königsberg und Gumbinnen gestützte Detailanalyse der ostpreussischen Umsetzung des „Kantonsystems“ (also des im 18. Jahrhundert typisch preussischen Militärsatzsystems) zeigte seine ebenso prototypischen wie randständigen Merkmale. Das Kantonsystem wirkte in Ostpreußen seit 1733 prototypisch, insofern es dort auf eine überwiegend agrarisch geprägte Wirtschaftsstruktur traf – aber auch randständig, da die erstmals ermittelten Feuerstellen-Zuweisungen und Aushebungsquoten in überraschender Weise den nieder-rheinisch-westfälischen Vergleichszahlen entsprachen. Bei jährlich ca. 5–6 Prozent zum Wehrdienst ausgehobener Männer konnte weder im Osten noch im Westen der preussischen Monarchie von deren Sozialmilitarisierung die Rede sein. Vielmehr erwies

sich in beiden Regionen das Kantonsystem als Hebel zur Sozialisierung des Militärsystems in die vorgegebenen Wirtschaftsstrukturen, wobei im ostpreussischen Fall zur Zeit Friedrich Wilhelms I. offenbar die Schonung der im Wiederaufbau begriffenen Agrarverhältnisse eine wichtige Rolle spielte.

Eine Erweiterung des ursprünglich vorgesehenen Programms stellte der Lichtbildvortrag von Zdzisław Balewski (Danzig) über die Festung Weichselmünde dar. Die zur Überwachung der Flußmündung und zum Schutze Danzigs errichtete Festung erreichte den Höhepunkt ihrer architektonischen Entwicklung um die Wende des 17. Jahrhunderts mit der Umgestaltung zu einem bastionierten Fort, das durch den Bau mehrerer kleinerer Wehranlagen entlang der Weichsel mit der Stadt verbunden wurde. Weichselmünde verlor seine Bedeutung mit der Verschiebung der Ostseeküste nach Norden. Nach dem 1. Weltkrieg nutzten mehrere Wassersportvereine die Anlage als Sitz. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die stark zerstörte Festung nur teilweise wieder aufgebaut, weil in der Nähe eine Chemiefabrik entstand. Die Wiederaufnahme der bis heute andauernden Restaurierungsarbeiten in den neunziger Jahren hat das Ziel, die Anlage touristisch zu nutzen, bietet sie doch ein anschauliches Beispiel von der Entwicklung der Militärarchitektur vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Es folgte Lutz Oberdörfer mit seinem Beitrag über „Kriegsschauplatz Ostpreußen: Planungen, Strategien und Annahmen der großen Kontinentalmächte vor dem Ersten Weltkrieg“. Im Rahmen ihrer Planungen für den Kriegsfall maßen alle kontinentalen Großmächte Ostpreußen (und Westpreußen östlich der deutschen Weichsellinie) eine wichtige Rolle zu. Dieses Territorium galt allgemein als Schwachstelle der deutschen Verteidigung in einem möglichen Koalitionskrieg. Zwar war klar, daß Ostpreußen nur dann Kampfgebiet werden würde, wenn Rußland und Deutschland gegeneinander Krieg führten. Von Ostpreußen ausgehende bzw. sich auf seine Besetzung richtende Kriegshandlungen gingen in ihrer Bedeutung aber weit über den regionalen Rahmen hinaus. Deshalb bemühten sich die jeweiligen Festlandsmächte nicht nur intensiv um Informationen über das zu erwartende Vorgehen ihres jeweiligen Bündnispartners, sondern auch darum, dessen Dispositionen nachhaltig zu beeinflussen. Dabei hielten sich alle Seiten möglichst bedeckt. Frankreich übte beispielsweise bis in den Sommer 1914 massiven Druck auf Rußland aus, im Kriegsfall Ostpreußen sofort wuchtig anzugreifen und nach Möglichkeit mit aller Kraft die deutsche Weichsellinie als letztem Hindernis vor Berlin zu bedrohen. Auf diese Weise sollte Deutschland schnell zur nachhaltigen Schwächung seiner Westarmee gezwungen werden. Weil die zunächst schwache deutsche Ostfront dringend auf österreichisch-ungarische Entlastungsöffnungen gegen Rußland angewiesen war, gab Moltke dem hartnäckigen Drängen des k. u. k. Generalstabschefs schließlich nach und versprach eine deutsche Offensive aus Ostpreußen Richtung Süden, obwohl diese nur unter überraschend günstigen Umständen zu ermöglichen war.

In seinem Forschungsbericht „Westpreußen im Ersten Weltkrieg“ gab Peter Letkemann (Berlin) im wesentlichen einen Überblick über die spezielle Literatur- und Quellenlage. Gemessen an den Ereignissen von 1914/1915 im benachbarten Ostpreußen war das westpreussische Gebiet von den eigentlichen Kriegshandlungen völlig verschont

worden, hatte aber unter den plötzlichen Flüchtlingsströmen und den eintretenden Versorgungsschwierigkeiten erheblich zu leiden. Während in den übergreifenden Darstellungen zu diesen Kriegsfolgen fast nichts berichtet wird, steht im Geheimen Staatsarchiv Preuß Kulturbesitz hierzu ein umfangreicher Aktenbestand zur Verfügung, der die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen in Folge des Krieges im Osten sehr detailliert schildert und der bisher nur zu Einzelstudien herangezogen worden ist.

Den Abschluß der Vortragreihe bildete der von Stefan Hartmann verdolmetschte polnischsprachige Beitrag von Bolesław Hajduk (Danzig) über „Danzig am Ausgang des 2. Weltkrieges“. Zu den wesentlichen Ergebnissen seines Vortrages gehört die Aussage, daß ein Teil der Zerstörung Danzigs in den letzten Kriegswochen auf den schweren Artilleriebeschuß der deutschen Verteidiger zurückzuführen sei. Der deutsche Oberkommandierende, General Dietrich von Saucken, habe so die bereits in die Stadt eingerückte Rote Armee auf Distanz halten wollen, um noch möglichst viele Verwundete und Flüchtlinge über die Ostsee evakuieren zu können.

Aus der Mitgliederversammlung 2008 in Büttow

Am 3. Oktober konnte der Vorsitzende im Burghotel Büttow 15 ordentliche Mitglieder, ein korrespondierendes Mitglied und den Vertreter des fördernden Mitglieds begrüßen. Die Versammlung gedachte des verstorbenen Ehrenmitglieds Alfred Cammann sowie der ordentlichen Mitglieder Brigitte Poschmann und Peter G. Thielen. Die Nachrufe trugen die Herren Jähmig und Arnold vor.

Aus dem Tätigkeitsbericht ist Folgendes mitzuteilen. Zur Altpreußischen Biographie berichtet Herr Bürger über den Fortgang der Vorbereitungen zur dritten Lieferung des fünften Bandes. – Die Kommission unterstützt weiterhin die Edition der Protokolle der Landtage des Königlich polnischen Preußen durch die Thorner Kollegen Bogusław Dybaś und Janusz Tandecki. – Ulrich Kober hat die Bearbeitung des siebten Bandes des Preußischen Urkundenbuchs abgebrochen und einen abschließenden Bericht hinterlassen, weil er im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz eine Planstelle übernehmen konnte. Zur Fortsetzung wird dort eine neue Projektstelle beantragt werden. – Frau Löffler hat das Manuskript des dritten Bandes ihres Inventarisierungsprojekts der Fragmente liturgischer Handschriften des Deutschen Ordens im Historischen Staatsarchiv Königsberg beendet, ebenso den Gesamtindex aller drei Bände. Abgeschlossen hat Frau Löffler ferner das Manuskript ihrer Edition des Liber Ordinarius des Deutschen Ordens. – Herr Sarnowsky berichtet über das von ihm geleitete Projekt einer kritischen Edition der Schuldbücher und Rechnungen der Großschäffer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen. Im Frühjahr 2008 ist der erste Band erschienen, der zugleich der erste Band der Großschäfferei Königsberg (Ordensfoliant 141) ist. Er ist zugleich in den Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz und in den Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte erschienen. Band 3, Großschäfferei Marienburg, ist in der Herstellung. – Herr Sarnowsky berichtet ferner über den Fortgang der Sammlungen für das virtuelle Preußische

Urkundenbuch. – Herr Kossert hat den schwierigen Empfang der ostdeutschen Heimatvertriebenen im Westen Deutschlands bearbeitet, das Buch ist 2008 unter dem Titel „Die kalte Heimat“ erschienen. – Herr Zacharias berichtet über seine vor allem kirchengeschichtlichen Arbeiten zum Weichselmündungsgebiet in der frühen Neuzeit. – Herr Bürger kündigt eine Edition des Briefwechsels zwischen dem Königsberger Museumsdirektor Alfred Rohde und dessen früherem Hamburger Museum an. – Im Berichtsjahr ist die von Csaba J. Kenéz, Marburg, und Urszula Zaborska (Thorn) erarbeitete Bibliographie zur Geschichte Ost- und Westpreußens für 1999 im Herder-Institut Marburg erschienen. – Bei der Zeitschrift „Preußenland“ wurde mit dem Jahrgang 45 (2007) wieder ein Jahrfünftband mit Inhalts- und Mitgliederverzeichnis abgeschlossen. Gutgeheißen wurde der Plan, ab 2010 die Zeitschrift mit den „Beiträgen zur Geschichte Westpreußens“ der Copernicus-Vereinigung zu einem Jahrbuch zusammenzulegen. Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz sagte zu, auch das neue Jahrbuch in gleicher Weise wie die bisherige Zeitschrift zu unterstützen. – Das Ehepaar Heckmann berichtet, daß im Berichtsjahr ihre Edition der Sanberg-Chronik in den „Einzelschriften“ als Nr. 27 erschienen sei. Herr Arnold berichtet, daß als Nr. 28 das lange verschollen gewesene, von Klaus Conrad bearbeitete Manuskript des Falkenbuchs von Hansgeorg Knabe in die Herstellung gehen wird. – In der Reihe „Tagungsberichte“ ist im Berichtsjahr der Band „Kirche und Welt in der frühen Neuzeit im Preußenland“ als Nr. 22 erschienen und an die Mitglieder versandt worden, der Band „750 Jahre Königsberg“ (Nr. 23) ist in Satz gegangen. Die Beiträge zur Jahrestagung 2006 in Allenstein sind in Band 52 (2007) der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands veröffentlicht worden. – Unserem Ehrenmitglied Alfred Cammann konnte kurz nach seinem 98. Geburtstag sein 21. und letztes Buch „Die Kämpfe aus ihrer Welt, von ihrem Schicksal in Geschichte und Geschichten“ von der Copernicus-Vereinigung übergeben werden. – Die Historische Kommission hatte am 31. Dezember 2007 ein Ehrenmitglied, 71 ordentliche und 21 korrespondierende Mitglieder sowie ein förderndes Mitglied.

Herr Marti stellt den Tagungsband zur frühneuzeitlichen Königsberger Universitäts-geschichte vor, der aus einer von ihm mit Herrn Komorowski 2006 in Engi, Kanton Glarus, veranstalteten Tagung hervorgegangen ist. – Herr Arnold stellt die neuesten Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens vor, nämlich den dritten Band der Visitationen-Edition des Ehepaars Biskup, die ersten drei Bände der Urkundenregesten des Deutschordens-Zentralarchivs und die lange erwartete Übersetzung der Untersuchungen von Tomasz Jasinski zur Kruschwitz-Rimini-Problematik. – Herr Ek Dahl kündigt für Frühjahr 2009 den Abschluß des Manuskripts des zweiten Teiles des „Soldbuchs“ an. – Gebilligt wird Herrn Heckmanns Antrag, die von ihm und Krzysztof Kwiatkowski in Angriff genommene Edition des Elbinger Kriegsbuchs unter die Kommissionsprojekte aufzunehmen. Für die Veröffentlichung der beiden zuletzt genannten Vorhaben bietet Herr Kloosterhuis die Hilfe seines Hauses an.

Die nächste Jahrestagung wird zur Thematik „Memel als Brücke Preußens zu den baltischen Ländern“ in dieser Stadt stattfinden. Herrn Walter wird für seine bisherigen

Vorbereitungen gedankt. Aus finanziellen Erwägungen mußte der ursprüngliche Termin im August aufgegeben werden, inzwischen ist das Wochenende um den 20. Juni 2009 vorgesehen.

Bernhart Jähmig

„Es läßt sich nicht beschreiben“ Der Chirurg Paul Friedrich in der Schlacht bei Gumbinnen (1914)

Von Christian Tilitzki

Die Schlacht bei Gumbinnen am 20. August 1914 blieb im kollektiven Gedächtnis der Deutschen nicht haften. Dafür war kein Raum neben Tannenberg, Marne, Skagerak, Somme oder Cambrai, die sich aus der Zeit des Völkerrings im Ersten Weltkrieg dort lange eingebrannt hatten. Doch mit ein wenig Mut zu kontrafaktischer Geschichtsschreibung darf man darüber spekulieren, ob nicht auf den Äckern nahe dieser ostpreussischen Beamten- und Garnisonsstadt, dem Zielpunkt der „Salzburger Einwanderung“ von 1732, doch weltpolitische Weichen gestellt wurden. So riskiert Theo Schwarzmüller in seiner Biographie des Generalfeldmarschalls August von Mackensen die These, daß ohne das Versagen seines „Helden“ bei Gumbinnen es „möglicherweise kein Wunder an der Marne gegeben“ hätte. Denn die zwei Armeekorps (AK), die die Oberste Heeresleitung (OHL) nach dem 20. August 1914 zum Schutz Ostpreußens von der Westfront abzog, hätten den Schlieffenplan verdorben, da sie den legendären „rechten Flügel“ schwächten und so im September 1914 den Abwehrerfolg von Franzosen und Engländern dicht vor Paris ermöglichten. Diese OHL-Entscheidung wäre ohne Mackensens kopflös wirkendes Draufgängertum, das zum Gumbinner Desaster führte, nicht getroffen worden. „Ungestüm und Kühnheit“ ließen die Soldaten des von ihm kommandierten westpreussischen XVII. AK in russisches Artillerie- und Infanteriefeuer laufen – ein schnelles Attackieren gegen einen bestens eingegrabenen Feind, das voraussehbar in panikartiger Flucht enden mußte. Nach dieser Lesart ging der Erste Weltkrieg also für Deutschland bereits durch Mackensens Schuld auf dem Schlachtfeld bei Gumbinnen verloren.¹

Mit seiner kühnen These hätte Schwarzmüller sich zwar nur mittelbar auf die Kriegsgeschichtsschreibung nach 1918 berufen dürfen,² denn in den vielen Erörterun-

¹ Theo Schwarzmüller, Zwischen Kaiser und Führer – Generalfeldmarschall August von Mackensen. Eine politische Biographie, Paderborn usw. 1995, S. 94.

² Zum Verlauf der Schlacht vgl. die vom Reichsarchiv vorgelegte Darstellung: Der Weltkrieg 1914–1918, Bd. 2: Die Befreiung Ostpreußens, Berlin 1925, S. 79 ff. sowie dort die Lagekarte 2. Vgl. auch John Sweetman, Tannenberg 1914, London 2002, S. 76–84, der zur Schlacht bei Gumbinnen stärker russische Darstellungen berücksichtigt. Aus der Sicht eines militärischen Führers, des Generals Hermann von François (1856–1933), Marneschlacht und Tannenberg. Betrachtungen zur deutschen Kriegsführung in den ersten sechs Kriegswochen, Berlin 1920,

gen der Schlacht von Tannenberg spielt das womöglich kriegsentscheidende „Opfer“ der Westfront zugunsten des bedrohten Ostens keine unwichtige Rolle.³ Aber nur wenige Autoren wie etwa der Berliner Militärgeschichtler Martin Lezius wagten es, einen direkten Zusammenhang zwischen Gumbinnen und Marneschlacht herzustellen, an den Ausgang des ersten Aufeinandertreffens deutscher und russischer Streitkräfte, das auf ostpreussischem Boden den Namen Schlacht verdient, derart weitreichende, den Kriegsausgang entscheidende Folgerungen zu knüpfen.⁴ Man war sich nicht einmal einig darüber, ob Mackensen überhaupt das verlustreiche Scheitern des Vorpreussens südlich Gumbinnens anzulasten sei und ob dies wirklich den Ausschlag gab für den Abbruch der Schlacht.⁵ Ungeachtet dieses Mißerfolgs sei nämlich die Lage am

S. 179–197. Die beste, weil protokollarisch exakte Schilderung bietet der um die Militärgeschichte Ostpreußens vielfach verdiente Königsberger Oberstleutnant Dr. rer. pol. Walther Grosse (1884 Martenburg/Westpr. – 1969 Müllheim/Baden); erschienen jedoch in einer schwer zugänglichen, antiquarisch unauffindbaren Broschüre, die sich glücklich im kriegsbedingt arg gelichteten Bestand „Krieg 1914“ der Berliner Staatsbibliothek erhalten hat: Die Schlacht bei Gumbinnen. Die Kämpfe in Ostpreußen vom 17. bis 20. August 1914, Tilsit o. J. [1939]. Etwas besser greifbar die von Teilnehmern der Schlacht verfassten, detaillierten, mit guten Karten versehenen Beschreibungen in: Schlachtfelder in Ostpreußen. Bearbeitet von aktiven und ehemaligen Offizieren im Wehrkreis I, hg. v. Wehrkreis-Kommando I, 4. Aufl. Königsberg o. J. [ca. 1936; zuerst 1932], S. 44–59.

³ Vgl. nur Max Hoffmann, Der Krieg der versäumten Gelegenheiten, vereinigt mit Gedanken über 1914, Tannenberg, wie es wirklich war, Die Frühjahrs offensive 1918, Leipzig o. J. [1939, zuerst 1923 bis 1929], S. 33, der betont, daß die OHL von sich aus, nicht etwa auf Bitten von Hindenburg und Ludendorff, die Hilfe „in den Tannenberg Tagen“ angeboten habe. Mit- telbar ließe sich natürlich diese „verhängnisvolle Abgabe“ wieder auf „Gumbinnen“ zurück- führen, da es ohne den deutschen Rückzug dort nicht zu „Tannenberg“ gekommen wäre. Zurückhaltender v. François (Anm. 2), S. 118, der in diesem Entschluß, zwei AK den „An- griffsarmee“ zu entziehen, nur einen von mehreren falschen Dispositionen der OHL er- kennt, die das französische „Wunder an der Marne“ bewirkten. Ähnlich noch ein jüngeres Urteil über diesen schweren Verstoß gegen ein „Axiom des Operationsplans“ von Jean- Jacques Becker, Art. Marne, in: Gerhard Hirschfeld u. a. (Hg.), Enzyklopädie Erster Welt- krieg, Paderborn usw. 2003, S. 697.

⁴ Vgl. M. Lezius (1884 Berlin – 1941 ebd.), Ostpreußen in Not. Mit Bildern von Hans Fried- mann, 9.–14. Tsd. Stuttgart o. J. [1938]; stellt – für ein jugendliches Lesepublikum – das Kriegsgeschehen in der Provinz bis zum 21. August 1914 dar und zieht aus der Gumbinner Schlacht den Schluß, daß um die „blutgetränkten Gefilde der Rominte und Schwentischke“ die „Tragik geistert“, da diese „nicht durchgekämpfte Schlacht“ zur Verlegung von zwei Ar- meekorps führte, die „unverständlicherweise dem rechten Flügel der deutschen Armeefront entnommen“ wurden, der nach Schlieffens Plan die Entscheidung im Westen bringen sollte. Diese Korps, das XI. AK und das Garde-Reservekorps, hätten dann „in den entscheidenden Tagen an der Marne“ gefehlt (ebd., S. 80).

⁵ Das Werk des Reichsarchivs (s. Anm. 2), S. 92 f., einen quasi offiziellen Standpunkt vertretend, verteidigt den Heerführer: Ihm sei eine falsche, aber „keinesfalls leichtfertige Lageeinschät- zung“ anzulasten. Leider sei die „überraschte Truppe“ im unübersichtlichen Gelände bei Wal- terkehmen, 20 km südlich von Gumbinnen, auf einen gut verschanzten Feind getroffen, der ihr so zusetzte, daß ihr Rückzug am späten Nachmittag des 20. August schließlich in Panik überging. Der Mißerfolg sei der „Verketzung unglücklicher Umstände“ zuzuschreiben. Unter- den schwachen Gegenstimmen dazu ist zu nennen der 1. Generalstabsoffizier der 8. Armeekorps